

auf dem dritten (b) schließlich sind fünf Striche ohne Zusammenhang nebeneinander eingeschnitten. Die Beschläge dürften in einer Werkstatt des weströmischen Reiches hergestellt worden sein.

Die Datierung der obengenannten, mit Niello eingelegten Kerbschnittarbeiten ist in erster Linie durch die zahlreichen Münzen des Schatzfundes von Coleraine gegeben. Die spätesten Stücke daraus sind von Constantin III. (407—411). Wegen des Überwiegens der Münzen von Arcadius und Honorius gegenüber denen von Theodosius I. nehmen Mattingly und Pearce mit Recht eine Vergrabung nach 420 an<sup>11</sup>. Die Anfertigung der kerbschnittverzierten Silbersachen aus dem Schatzfund dürfte dagegen weiter zurückliegen, da diese Stücke sämtlich zerbrochen als Altmaterial vergraben worden sind. Immerhin dürfte die Herstellung dieser Silberarbeiten kaum weiter als bis ins späte 4. Jahrhundert zurückzuverlegen sein. Eine weitere Stütze für die Datierung ist außer den genannten Funden von Vermand und Nydam II ein Grab aus Kreuznach, das von Ph. Müller (Kreuznach) in dem großen Skelettgräberfeld der spätrömischen und fränkischen Zeit vor dem Südtor des Kastells ausgegraben wurde. Die Beigaben sind leider zerstreut und zum Teil verschollen. Nach Zeichnungen des Ausgräbers waren die Schnallenbeschläge mit Kerbschnitt und Ranken verziert, die letzteren vielleicht mit Niello eingelegt. Der Grabfund wird von G. Behrens<sup>12</sup> nach den beigefundenen Gläsern in die Mitte bis zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt.

Die Seltenheit von Schwertern in der Art dessen von Vrasselt wird wohl hauptsächlich mit dem Fehlen von Waffenbeigaben in den spätrömischen Soldatengräbern zu erklären sein. Andererseits wird durch den Fund von Vrasselt der zeitliche Abstand zwischen den Damaststahlklingen des 3. Jahrhunderts und den zahlreichen 'wurmbunten Klingen' der merowingischen Zeit<sup>13</sup> etwas verringert. Die Technik dieser Spathaklingen aus fränkischen und alamannischen Gräbern wäre danach von den oben beschriebenen spätrömischen Langschwertern der nordischen Moorfunde abzuleiten. Die Herstellung von Damaststahl läßt aber während des 6. und 7. Jahrhunderts in der Genauigkeit der Ausführung nach, die Damaszierung wird immer gröber, um schließlich in der Karolingerzeit durch den 'unechten Damast' der Wikingerschwerter ersetzt zu werden, der durch Zusammenschmieden verschiedener Drähte aus Stahl und Weicheisen hergestellt wurde<sup>14</sup>.

Freiburg i. Br.

Hermann Stoll.

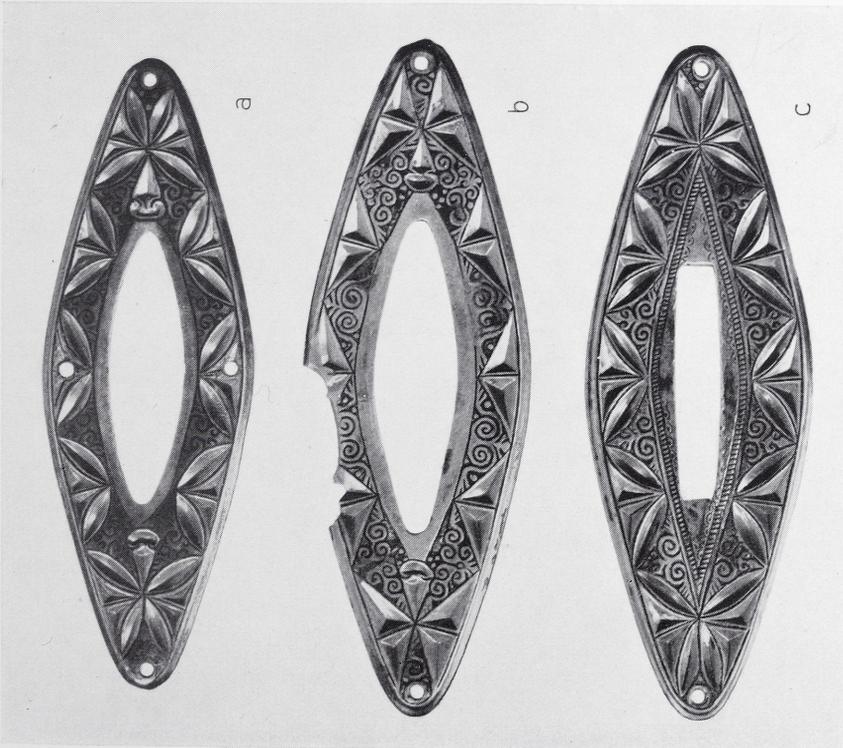
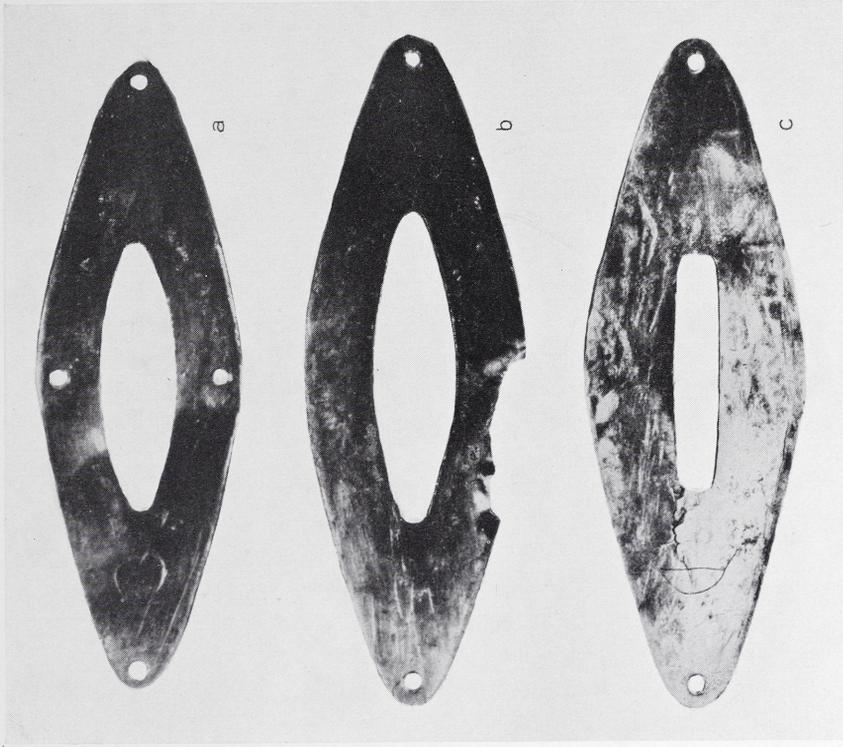
## Germanische Silberfibeln des 5. Jahrhunderts aus der Slowakei.

In Kšinná (Bez. Bánovce a. d. Bebrava) in der Slowakei wurden zufällig auf der Gemeindeweide von einem Schafhirten zwei silberne Fibeln, eine silberne Nadel und eine silberne Kette gefunden, von denen der dortige Lokalforscher O. Čepék für das Slowakische Nationalmuseum in Turčiansky Svätý Martin eine ganze Fibel und zwei Bruchstücke der zweiten retten konnte (Taf. 49, 2 u.

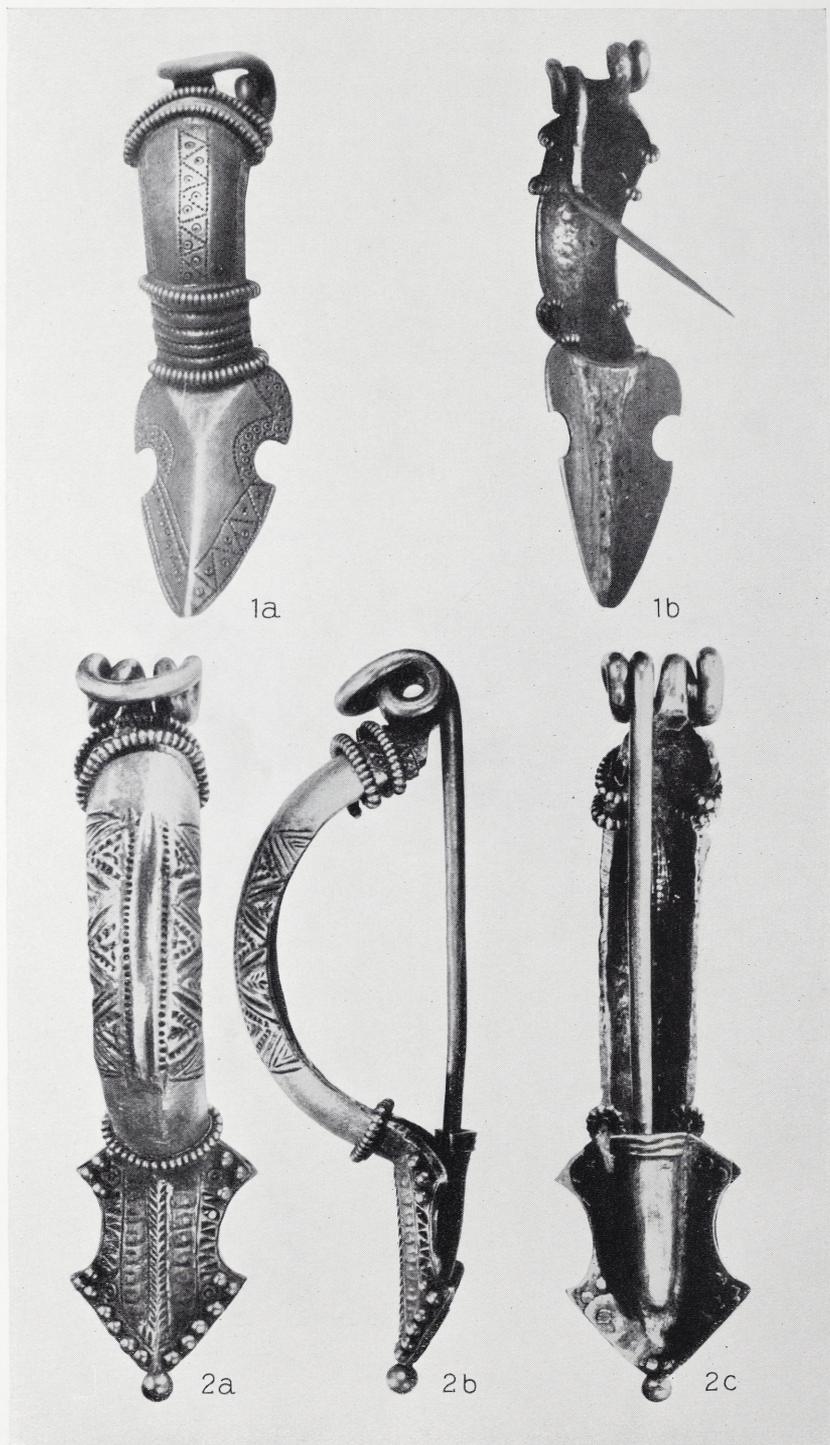
<sup>11</sup> A. a. O. 42.      <sup>12</sup> A. a. O. 293.

<sup>13</sup> L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde (1880/89) 223 mit Abb. 123 u. 124.

<sup>14</sup> A. Zeki Validi a. a. O. 22.



1  
2  
Silberne Griffbeschläge des spättrömischen Schwertes von Vrasselt. 1 Schauseiten; 2 Rückseiten. M. 1:1.



Silberfibeln von Selce (1) und Kšinná (2) in der Slowakei. M. 1:1.

Abb. 1). Die Kette, die in Verlust geraten ist, dürfte ursprünglich beide Fibeln verbunden haben, während die verlorene Nadel wohl zu der Fibel Abb. 1 gehört hat. Ob es sich um einen Grabfund oder einen Schatzfund handelt, ließ sich nicht mehr feststellen.

Die ganz erhaltene Silberfibel (Taf. 49,2; L.10,1cm, gr.Br.2,45 cm)<sup>1</sup> besitzt eine dachförmige amazonenschildartige Fußplatte, an deren Ende eine vergoldete Silberkugel befestigt ist. An ihren Rändern sind 10 bzw. 11 kleinere Kugelkopfstifte eingelassen, von denen einer verlorenging. Diese Stifte verdecken die Nieten, mit denen auf der Rück-

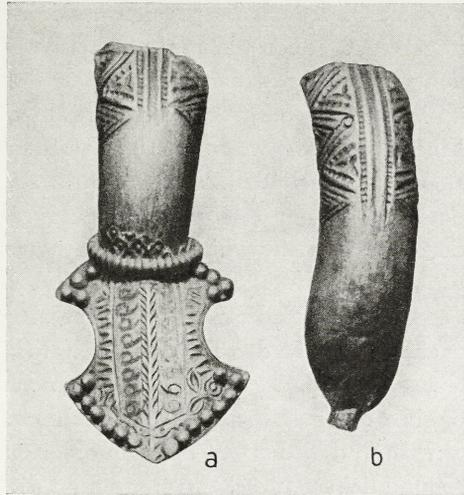


Abb. 1. Bruchstücke einer Silberfibel von Kšinná (Slowakei). M. 1:1.

seite der Nadelhalter befestigt ist. Die Vorderseite der Fußplatte ist vergoldet und trägt spitzdreieckige Stempelschläge, die zu einem 'Kerbschnittornament' zusammengesetzt sind, in den Zwickeln konzentrische Kreise und in den Mittelflächen 9-förmige Nielloeinlagen. Der im Querschnitt halbkreisförmige, gewölbte Bügel geht oben in die Spirale mit Nadel über. Unterhalb der Spirale ist er von zwei gekerbten Silberdrähten umfassen, die den Rest eines Goldblechs mit punktgefülltem Rautenmuster festhalten. Ein gleicher Kerbdraht umfaßt den Bügel am Ansatz der Fußplatte. Die Verzierung des Bügels ist teilweise vergoldet, teilweise zeigt sie Niellospuren.

Die zweite nur in zwei Bruchstücken erhaltene Fibel (Abb. 1) gleicht der ersten Fibel mit geringen Abweichungen. So ist die etwas anders verzierte Fußplatte an ihren Rändern mit je 11 bzw. 12 Kugelkopfstiften geschmückt. In die Zickzackverzierung des Bügels sind nahe der Mittelrille Kreise eingetieft, die Nielloeinlagen enthalten haben dürften. Unter dem gekerbten Silberdraht am Ansatz der Fußplatte sitzt ein Goldblech mit punktgefülltem Rautenmuster.

Eine weitere Silberfibel desselben Typus (Taf. 49, 1) wurde bei unsystematischen Grabungen auf dem Berge Hrádok bei Selce, Bez. Neusohl, im oberen Grantale zusammen mit einer Silberfibel mit umgeschlagenem Fuß, römischen Denaren aus der Zeit von 114/117 bis 193 n. Chr. und mit einem Rohsilberstäbchen gefunden<sup>2</sup>. Der Fund von Selce wurde bereits ausführlich

<sup>1</sup> Für die Abbildungsvorlagen und die Beschreibung der Fibeln Taf. 49,2 u. Abb. 1 habe ich V. Budaváry (Turčiansky Svätý Martin) zu danken.

<sup>2</sup> E. Beninger, Die german. Bodenfunde in der Slowakei (1937) 43 Nr. 94. — Auch in Siedlików (Bez. Ostrzeszów) in Polen wurden zwei vergoldete Silberfibeln zusammen mit einem Rohsilberstäbchen und römischen Münzen gefunden, vgl. J. Kostrzewski, Wielkopolska w czasach przedhistorycznych (1923) 201 Abb. 717–720. Diese Blechfibeln mit umgeschlagenem Fuß haben eine Verzierung des Bügels, die derjenigen der Fibeln von Kšinná ähnlich ist.

von V. Ondrouch besprochen<sup>3</sup>. Die Fibel ist jetzt verschollen, so daß keine näheren Angaben über sie gemacht werden können. Ihre Ränder sollen angeblich vergoldet gewesen sein.

Die drei besprochenen slowakischen Fibeln hängen genetisch mit den Fibeln mit eingewölbtem Bügel und rautenförmiger Fußplatte zusammen, die z. B. aus Wiesbaden, Treptow a. d. Rega, Winařitz bei Schlan in Böhmen und Coşoveni in der Kleinen Walachei vorliegen<sup>4</sup>. Unter ihnen ist die Fibel von Coşoveni den slowakischen Exemplaren am nächsten verwandt, während die Fibeln von Wiesbaden, Treptow und Winařitz bereits einem fortgeschrittenem Entwicklungsstadium dieses Typs angehören. Der Fund von Coşoveni gehört nach H. Zeiß in das Ende des 4. Jahrhunderts, so daß man für die Fibeln von Kšinná und Selce mit E. Beninger eine Zeitstellung um 400 n. Chr. oder im Beginn des 5. Jahrhunderts annehmen darf. E. Beninger machte darauf aufmerksam, daß der Ort Selce in einer entlegenen gebirgigen Gegend liegt. Auch Kšinná liegt versteckt in Bergen an der oberen Bebrava, einem rechten Nebenfluß der oberen Neutra. Beide Funde vermehren in willkommener Weise die bisher sehr spärlichen frühvölkerwanderungszeitlichen germanischen Funde in der Slowakei.

Preßburg.

Jan Eisner.

### Kleine Mitteilungen.

**Dea Virtus in den Rheinlanden.** Weihungen an eine dea Virtus genannte Gottheit besitzen wir aus den römischen Provinzen am Ober- und Niederrhein bisher auf vier Inschriftsteinen (CIL. XIII 6358. 7281. 8513 und Finke 363)<sup>1</sup>, von denen nur einer, CIL. XIII 7281 aus Mainz-Kastel, durch den Zusatz *Bellonae* etwas über das Wesen der gemeinten Gottheit aussagt. An ihn lassen sich unschwer anschließen der Stein aus Worms (gefunden verbaut in Altrip) mit der Weihung *Virtuti Bellonae* (Germania 17, 1933, 34), die beiden Inschriften CIL. XIII 3637 aus Trier und 5408 aus Besançon mit den Weihungen *deae Bellonae* und die Inschriften CIL. XIII 5351 aus dem Juragebiet und 6666 aus Mainz, auf denen der Name der Göttin Bellona ohne Zusatz überliefert ist. Die an Mars und Bellona gemeinsam gerichteten Weihungen (CIL. XIII 2872. 5352. 5598 und 5670) bleiben hier besser außer Betracht, da sie mindestens zum Teil einem der gallischen Götterpaare gelten, wie der Wechsel zwischen Bellona und Litavis (CIL. XIII 5599–5603), einer Kultgenossin des Mars in der Gegend von Málain (Côte-d'Or), zeigen kann. Die Anrufung der Virtus Bellona allein meint jedoch die ursprünglich als Ma in Kappadokien verehrte Göttin. Das lehren die wiederholt erkennbaren Beziehungen zum Kult der Magna Mater und der schon von K. Stade, Germania 17, 1933, 34, hervorgehobene Anteil der Frauen an diesen Weihungen. Man wird sich daher zu fragen haben, ob unter diesen Umständen die an die dea Virtus ohne näheren Zusatz gerichteten Weihungen nicht ebenfalls zu den Denkmälern des Ma-Bellona-Kultes zu rechnen sind. Dabei sieht man am besten von der Inschrift Finke 363 ab, da die vorgeschlagene Er-

<sup>3</sup> Bratislava 9, 1935, 526–549 mit Skizze Abb. 2, 3. Für die Überlassung der Abbildungsvorlagen zu Taf. 49, 1 habe ich V. Ondrouch zu danken. Die Fibel ist inzwischen bei der Übersiedlung der Privatsammlung Stadtherr, zu der sie gehörte, in Verlust geraten.

<sup>4</sup> Vgl. H. Zeiß, Germania 14, 1930, 14 ff. u. ders., Germania 17, 1933, 275 ff.; E. Beninger a. a. O. 43; D. Berciu u. E. Beninger, Mitt. anthr. Ges. Wien 67, 1937, 190 ff.

<sup>1</sup> Die vollständigen Nachweise aus CIL. XIII verdanke ich der Freundlichkeit von H. Nesselhauf (Berlin).